

SIMPLICISSIMUS

Bezugpreis vierteljährlich 6 Mark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Ch. Ch. Beine

Bezugpreis vierteljährlich 6 Mark
Copyright 1918 by Simplicissimus-Verlag G.m.b.H. & Co., München

Die Friedensbereitschaft der Entente

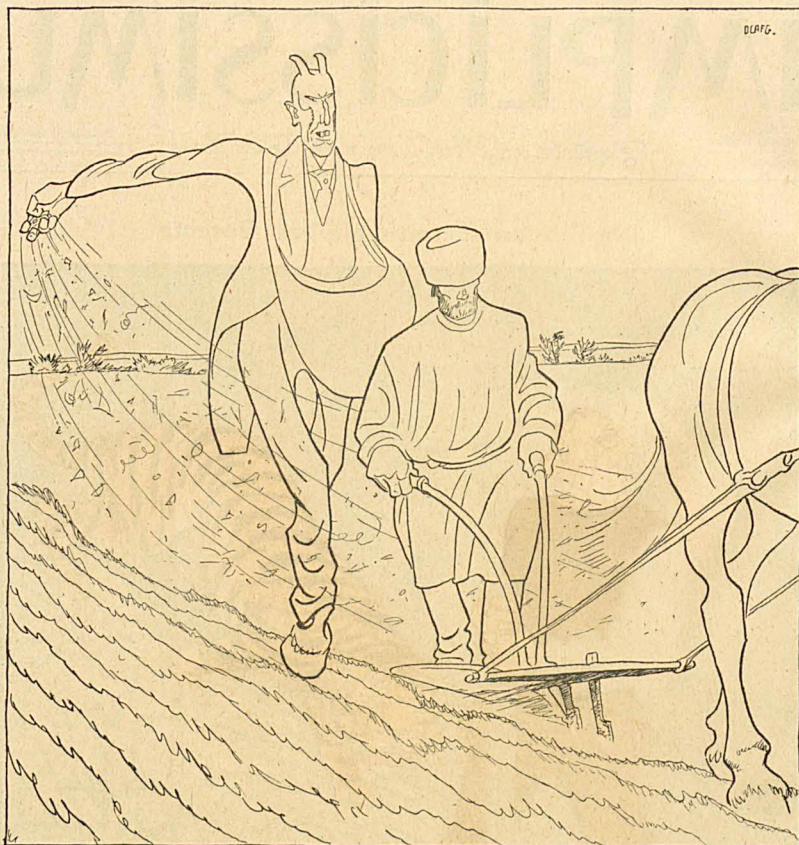
(L. Th. 1918)



„Leg' dein Schwert weg — dann hast du gleich Frieden!“

Der englische Freund

(Einsendung von D. Hülsestein)



Der Teufel sät Unkraut in russische Erde.

Kameradschaft

Von H. Wagenfeld

Während die Räder die Lichter dämpfte, sah der Soldat mit schon halbgeschlossenen Augen ein letztes Mal abschließend um sich; und mit einemmal dünkte ihn die düstere, stille Kirche, die zum Bazarret geworden — still, solange nicht einer der Verwundeten unterdrückt stöhnte —, felsam schön und freibarm. Es war fast nicht zu glauben, daß das ferne Zeichen, das manchmal ihre schlanken Säulen unmerklich bebten ließ, der Atem hungerriger Kanonen war.

Jetzt, wie er mit mühsam seitwärts geneigtem Kopf auf die strohbetreten Kameraden sah, die erschöpft schlummernden und die mit felsam hochgezogenen Knien nach Starrenden, überkam ihn eine Un-

sicherheit, als läge er Treubruch, wenn er sie hier verließ.

Schon morgen also würde ihn der Zug heimwärts tragen! Aber hatte er sich denn nicht heiß danach gesehnt? Und doch...

Gequält und sickernd warf er sich zur Seite: Dort drüben, zum Ozean nahe, nur durch den schmalen Gang getrennt, der wohl vor nicht allzulanger Zeit noch die schlichte Kelle der Obetpulte durchschritten hatte — lagen die anderen. Wie fremd sie waren! Aber wie er unmerklich hindüberglitt in den Schlaf, war es mit einem Bläseln auf den Lippen über einen der Turtos, der wie ein Ballen in seine Decken zusammengerollt lag, rubig zufriedenen Gesichtes wie ein geborgenes Kind.

Inmitten der Nacht schreute er empor. „Wer da?“ fragte er selbstisch.

„Still!“ mahnte die Schwester flüsternd und bettete ihn zurück in die Kissen.

Ach so, schon wieder einer! dachte er halbnoch und sah scheu den Trägern zu, die mit sicheren Schritten auf den hallenden Fliesen hin- und wiedergingen und dann die Bahre niedersetzten.

Die Schwester schob die Personalien auf die Schiefertafel, ganz deutlich hörte er das leise Krachen der Kreide, dann ward es still, verklümpende Schritte... und er sagte sich auf den einen Arm, begann anstrengt zu lesen, sagte schwerfällig Buchstaben an Buchstaben; *Сгинъ де Гролз-Дук...*

„Diamantad: Dfijter.“

Blödsinnig verlauchte sich der Neuangekommene in einer wilden Anstrengung aufzurichten, erschrocken sah er hinüber und begannete seinem Blick.

Der andere sah ihn aus irren, abwesenden Augen

an und ließ mühsam in gebrochenem Deutsch hervor: „Lassen Sie mit meinen Degen, Kamerad!“ Dann, nach einer minutenlangen schmerzlichen Pause, ganz leise und bittend noch einmal: „Ich bin ja jetzt unschuldig, aber lassen Sie mit meinen Degen!“

Und die paar Worte weckten etwas in dem Luschenden, ähnlich der Regellierung, die ihn durchströmte, als die Fahne seines Regiments zum erstenmal entfaltet ihnen vorangeflogen war, er mußte mit einemmal: Der da drüben ist ganz ein Soldat.

Unfähig langsam dämmerte der Tag bräun. Als die Morgenröde kam, sah er bereits in voller Uniform mit geduldig gefalteten Händen auf dem Strohsack. Und wenig später stand er auf dem holprigen Platze der fremden kleinen Provinzstadt, um sich die Gewissheit zu holen, daß es heimwärts ging. — Man wurde doch schneller müde, als er dachte! Er mußte sich zusammennehmen, um kraff und aufrecht zu gehen wie einer,

der nur aus Köstlichkeit ein ganz klein wenig hint. „Es“ überlegte er todähnlich, während er das gepresste Papier faltete und in die Brusttasche schob, „jetzt noch das Zeug in den Tornier, und dann servus, Franzmänner.“

Als er zuerst durch das Kirchenportal trat, nahm er ganz in Helmsgedanken die Mütze vom Kopf. „Pst!“ machte einer der Kameraden neben ihm, wies auf etwas mit einem krummen Augenbraue. Ingleich folgte er gleichsam körperlich, wie es feilsch ihm vorunter der weitwühlenden Kumpel. Da erkannte er an dem weißen Schimmer seines Mantels den Stabsarzt, der sich über das Lager des Leutnants de Croix-Luc beugte, und laut, und wie von der Luft getragen, halbe jedes seiner Worte, als er jetzt fragte: „Kann ich Ihnen noch irgend einen Wunsch erfüllen?“

Der frönde Offizier borchte mit aus weiter Ferne kommenden Blüten auf. Man sah, daß er sich auf etwas festam.

„Ich habe“, sagte er stockend und leiser werdend mit jedem Wort, „dem Tambour Pierre Raymond

... vierzehntägigen Urlaub ... versprochen ... Haben Sie weiter ... Urlaub?“ Er lächelte, als sehr er Schönes, und plötzlich, noch einmal ganz laut, sagte er dankbar und befehl zu irgend etwas Unschätzbarem: „Merci, oh, merci!“ ... Die eingummt standen, hielten schon die Köpfe gefenkt, als fürchteten sie gebenedet zu werden, wenn sie den Blick erdhden. Ein paar Herzschläge lang war in dem dämmerigen Kirchenschiff nichts zu hören als ihr verhaltenes Atmen.

Dann nahm der Arzt die Kunde wieder auf. Jeder einzelne stand offen kramm wie zur Parade, er sollte das leise Gittern in den Knien nicht sehen. Wenn er vorüber war, glitt ihr Blick wieder hinter zu dem schlüft gebaketen Toten, ohne Reugier, sondern mit dem gleichen Ausdruck, mit dem sie jubelnd barhäuptig vorbeigehen an einem Kreuzig am Felzrain.

War er doch nicht mehr der Feind, sondern ein lieber Kamerad und lichen Dergen nah, Da er sterbend verlastet hatte, dem Leben noch etwas Liebes abzukämpfen für den Waffenbruder.

Auf schwachen Füßen

(Bildung von Wilhelm Schulz)



„Er kann keinen Rückzug vertragen ... seit vier Jahren ist er daran gewöhnt, zu Siegenachrichten Sekt zu trinken.“



„Da sind wie endlich, wo unser Regiment im Frühjahr war. Es ist alles beim alten — bloß unser Regiment ist nicht mehr da.“

Der Märtyrer

Von Emanuel

Im Schaufenster einer kleinen Vorortdruckerei, mitten unter wundervoll angeordneten Rechnungsformularen und Verlobungskarten, war ein Döschchen mit einer kindlichen Zettelgedrängung und dem weilsin funkeln den Aufschrift „Der Molsch“ ausge stellt.

Ein reiferer moderner Dichter, an die achtzehn Jahre alt und infolge dessen etwas skeptisch, lächelte snerlich, als er das Döschchen sah, beschloß aber doch auf der Stelle, es zu kaufen und sich dabei näheren Aufschluß zu holen.

Das Kontor der Druckerei befand sich in einem Stübchen des Hinterhauses, drei Treppen hoch. Ein alterer Mann von sorgenvollem Wesen öffnete und erklärte sich mit freundlicher Poit bereit, dem Jüngling eins der Döschchen, von denen eines dreißig

auf einem Tisch aufgeschichtet lagen, zum Selbstpreis von fünfzig Pfennigen abzulassen.

Auf näheres Befragen gab er herzlichwillig Zusätze, und der wilsberige Dichter vernahm zu seinem Erstaunen, daß der „Molsch“ eine neue literarische Zeitschrift sei, die von einem kleinen Kreise Dreißig- bis Fünfzigjähriger gedichtet und illustriert, von dem Mann mit dem sorgenvollen Gesicht hingegen finanziert und herausgegeben werde.

Es seien, sagte der sorgenvolle Mann, überaus begabte junge Menschen, die sich da zusammengenant hätten. Zwei davon, der vierzehnjährige B, und der fünfzehnjährige K., müßten sogar direkt als Genies bezeichnet werden, wovon der Grundscheiter sich freundlichst aus dem eben gekauften Döschchen selbst überzeugen wolle. Er, der Verleger, verusche so nicht gar so viel davon, und seine Frau — hier dämpfte er die Stimme und sah fürchtlich nach der Seitenkammer, hinter der eine scharfe weibliche

Stimme vernehmbar wurde — und seine Frau habe ihm wegen der achtzig Mark, die er bereits in das Unternehmen gesteckt hätte, schon köpfe Geigen gemacht. Aber er bleibe fest. Warum? Weil ein Sachverständiger ihm bestimmt versichert habe, daß mindestens zwei der Mitarbeiter einmal berühmte Männer werden müßten — und durch diese würde er in einigen Jahren alle seine Aufwendungen reichlich wieder hereingebracht und überdies seinen Idealismus belohnt finden.

Der fast adzegehährige Dichter hörte das alles von der erhöhten Leihöhe seiner gefestigten Erfahrung aus mit einiger Skepsis an, und wenn er auch den Einwurf nicht zurückhalten mochte, daß er „anferleinen feinergezt nicht so bequem gemacht wurde“, so konnte er doch nicht umhin, den großzügigen Spekulationsgeist des einfachen Mannes zu loben und mit wohlwollender Herablassung als vorbildlich anzuerkennen.

(Schluß auf Seite 229)

Unter dem Hin und Her solcher Gespräche hatte sich die scharfe weißliche Stimme im Nebenumraum mehrmals so kräftig und in so bedrohlicher Nähe der Äre erhoben, daß der sorgenvolle Besieger unruhig wurde.

Als nun, unter obermaligem Stimmanspruch von drüben, die Lür plötzlich aufgerissen wurde, schrak der Mann zusammen, raffte mit begehendem Geiß die gelamte Auflage des „Malds“ vom Tisch und stroyte sie in eine Scheinbare zu diesem Zwecke stets offen gehaltene Schublade, worauf er sich mit einem gewaltsam unbefangenen Riene der Frau zuwandte.

Die Watin, deren Gesicht nicht unempfindlich war, hatte aber wohl, wie schon oft diese Bewegung bemerkt, und ihredies hielt der Dichter noch immer das gekaufte Besieher blättern in den Händen. „Ah ja,“ rief die Frau mit einem Spottlächeln, das trotz der angenehmen Strenge deutlich zum Ausdruck kam — „ah ja — er hat wieder sein

Buben-Mittel verstedt! Geh — du bist doch ein alter Geiß!“

„Nicht — Anna!“ sagte der sorgenvolle Mann in einem verzweifelt ängstlichen Tonfall; aber plötzlich leuchtete es in seinem Gesicht auf, und er fuhr mit einer Bewegung nach dem Dichter fort: „Da schau — der Herr hat ein Heft gekauft, gekauft, Anna!“

„So,“ sagte die Frau mit einem unbeschreiblichen Blick auf den Jüngling, „so — miß's das auch!“ „Du wilst sehn,“ fuhr der Mann, durch seinen scheinbaren Erfolg etwas unvorsichtig geworden, fort, „du wilst sehn — ich verkaltschiere mich nicht!“

Aber das hätte er nicht sagen sollen, denn nun erhob sie mit Gezier ihre Stimme: „N, es zu glauben! So ein alter Geiß! Geh legt er die Kinder trocken — andern Leuten ihre Kinder — und nachher gibt er's noch heraus, was sie gemacht haben — — für unser gutes Geld!“

Das hätte nun wieder sie nicht sagen sollen, denn

es war taktlos, in Gegenwart des Dichters so zu sprechen; aber man weiß ja, wie Frauen in solchen Sunden sind.

„Alter liebe Frau — —!“ verfuhrte sich der Dichter zu Gunsten des Mannes einzumischen. Da bekam auch er sein Teil: „Sie sind ganz still! Sie sind selber noch nicht trocken hinter den Ohren!“ schrie die Frau mit unplanbarer Zartlosigkeit, und als ihr Mann, weil er doch für die Jüngend Verständnis hatte, beständred beide Arme zu ihr aufhob, bekam wieder er sein Teil ab: „S'u lieber für deine Kinder was — kümmer dich um deine Formulare!“

Doch! dachte da der Dichter ruhiger — hier ist kein Verständnis für die ringende Jugend zu erhoffen . . . immertin: man liebt, daß auch Verleugermännchen hat zu kämpfen haben.

Und er empfahl sich mit dem Malchheit zwischen seinen gitzigen Fingern.

Der Baum

(Fortsetzung von G. Schilling)



Sieh den Baum in goldner Reife,
und war einst so kühn und nackt . . .
Streck' dich, Kindchen, jubel, greife
nach den fruchtstehreeren Ästen —
zugesackt!
Nimm die süßesten, die besten!

Wächst ein anderer Baum im Stillen,
langsam wächst er, immerzu,
wächst aus unfrem Blut und Willen,
blüht, wenn ich vielleicht begraben . . .
Aber du,
du sollst seine Früchte haben!

Dr. Doolglas

Woßst d'as no?

(Erdichtung von W. Tölgel)



Mir war'n so lusti belannd,
 Auf amal nimmt mi kei da Hand,
 Ob i di mag, so host d' mi gfragt...
 I meen, i hob d'as s' g'dawidli g'fragt...
 Und do net s' bald und do net s' frub,
 Denn du bist furt, mei liaba Bua...
 Ja, woßst d'as no, wie schö d'as war?
 Mir'n schö sei, da is jega gar...

Ob, Deandl, laß do eppas sag'n,
 Du mußt di selba net so plag'n,
 Schau, kimt auso Gaate oft des Schledt,
 Ra werd's aa umtebt wieba recht,
 Mir hod'n wieba belannd,
 Mir red'n wieba allsank,
 Ob du mi magst, ob i di mag,
 Und schö werd's wie den selbing Tag.

Dabold Thoma

Vom Tage

Wir leben im umgekehrten Paradies.
 Es steht uns völlig frei, die Äpfel vom Baum der
 Erkenntnis des Guten und Bösen zu pflücken; alles

übrige Obst aber ist für den Kommunalverband
 beschlagnahmt.

Ich fragte neulich einen Tabakfabrikanten, wie es
 mit den Ausichten auf Zigaretten stehe. „Schlecht.“

meinte er, „mit den Zigaretten sind wir bald am Ende.
 Aber Zigaretten müß es immer weiter geben.“ —
 „Zigaretten...“ fragte ich ungläubig. — „Da
 natürlich,“ versetzte er, „so lange es noch Pfeffermisch
 gibt, wird es auch noch Zigaretten geben...“

H. H. Heine

Kleine Bilder aus großer Zeit

21.—30. Tausend / Preis 1 Mark 25 Pf.

Sie beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom
 :: Simplicissimus-Verlag in München-G. ::



„Was — in Wien machen Sie keine Erfindung-Ausstellung? Eine Erfindung-Einstellung wäre mit Lieber!“

Lieber Simplificissimus!

Bei seinem Besuche der Landesuniversität will Seine Königliche Hoheit auch die Vorlesung des Alt-Bibliothekars hören. Am Eingang des Hofsaals trifft er mit ihm zusammen. Der Professor hebt hervor, doch auch der Königlich verordnete Vater des Prinzen diese Vorlesungen häufig besucht habe. „Der hochseligste König!“ verbessert Seine Königliche Hoheit den Professor, der ihn durch seine Willensstärke stumm anfunkelt. Die Vorlesung beginnt. Der Professor leitet sie ein mit den Worten: „Nachdem wir uns das letztmal mit der Gründungsgeschichte Roms beschäftigt haben, kommen wir heute zu der Geschichte des hochseligen Königs Numa Pompilius...“

Der Chef des Stabes unserer Division hat einen zu großen Etabsbleim: Nummer 42 hat er überlagert ihn einen Intendantenbeamten, der für Untausch in die richtige Ordnung sorgen sollte. Auf dem Marsch in sein Quartier trifft dieser einen anderen Etabsbleim: der ihm ein Anliegen vorbringt: er habe einen zu kleinen Etabsbleim, Nummer 40 hat er, und würde für baldigen Untausch dankbar sein. Der Intendantenstab nimmt bereitwillig den Vorschlag an, packt ihn zu dem ersten und schickt beide zum Untausch in die Kasse. Der beantragte Untausch stellt mit seinen beiden

Bleimen Nummer 42 und 40 ab und kommt nach drei Tagen mit zwei Bleimen Nummer 40 und 42 wieder.

Als Zeitläufer war ich mit einem Lehrer in Konflikt geraten. Meine Mutter bog sich zum Anfallsführer und trug ihm den Fall vor. Der gute Mann hätte die Befürdner gleichgültig an und schien kaum eine Ahnung von meinem Dasein als Schüler zu haben. Meine Mutter konnte sich nicht enthalten, ihr Befremden darüber zum Ausdruck zu bringen. Aber da kam sie an die falsche Adresse. Ganz übercocht und beinahe getränkt, erwiderte der Jugendbildner: „Was sollte ich Ihren Sohn auch kennen? Ich hätte ja bloßer noch keine Befreiung, den Jungen zu befreien.“

Das stellvertretende Generalkommando benötigt für einen „L.“ gewordenen, bisher in der Negativrolle beschäftigt gewesenem Mann einen Ersatz und ersucht den abstellenden Zeitpunkt, sofort einen anderen geeigneten Mann zur Ablösung zu stellen. Es meidet sich tags darauf der Gefertigte Koppen-dobler, im bürgerlichen Leben landwirtschaftlicher Dienstmacht in Waldmohling. Seine Aufgabe ist unter anderem, die bearbeiteten Scherfscheide in die einschlägigen Akten einzulegen. Derselbe kommt gleich drei Reklamationen: der Referent für Landwirtschaft sucht einen „Vor-

gang“ über Pflanzstoffe, der Personalreferent einen solchen über Patente der wiedererwendenden Offiziere und der Medicinmann über Verletzungen des Frommelstels durch Genesungsblätter. Auch solchen Sachen enthalten die einschlägigen Akten nichts; ein Abhandeln der Schriftsätze ist ausgeschlossen. Koppen-dobler wird gerufen, und triumphierend holt er den Vorgang „Pflanzstoffe“ aus dem Akt „Schreibgang“, den Vorgang „Patente“ aus dem Akt „Erfindungen von Kereereangebirgen“ und „Trommelstall“ aus dem Akt „Militärschule“ heraus. Ich vermute kein militärisches Ergebnis, wenn ich erahle, daß Koppen-dobler wieder bei seinem Gefahrtrennpentel Dienst macht.

Auf der Mannheimer Erstenbahn mußte ich hören, wie sich Kriegsgewinnler über Kunst und Theater unterhalten. Er zu ihr: „Waren Sie schon im Lotto? Das ist ein schönes Spiel, ein halbes Glück. Aber sehr ernst. Denken Sie mal: Von Anfang bis zu Ende kommt kein einziger Wah. Bin vor!“

Kriegsgewinnler Meyer in ersten Stod hatten ihre Wohnung hochwohl mit seiner gefühligsten Aneinander. Werden in echter Einsamkeit und großen orientalischen Teppichen aus. Darüber wohnt seit lange schon eine feingebildete und künftige, aber mit schiffen Gütern weniger gelegnete Familie. Vor einigen Tagen hing Meyer neue Teppiche zum Käufen preisig über Preisler und Brandabschlusl herab. Heute der einzige, zwar edle, aber ziemlich abgelebte Vertreter vom zweiten Stod, worauf in Bilde Meyer hinausgehen lassen, man möge doch den alten Teppich hinten hinaus hingehen, es würde ihnen unangenehm, wenn er für ihren, also Meyers, Kauf angehen würde. Von oben die umgebende Antwort, man sei gerne bereit, Bitte aber, die Familie Meyer möchte in Zukunft ihre Käufe auch nicht mehr vorne hinaus strecken, da oben eine Verewählung mit den Herrschaften des ersten Stods äußerst peinlich empfunden würde.

Pfarrer und Lehrer eines kleinen pfälzischen Dorfes stehen vor Wand und Kasse zusammen. Hochwürden läßt, sowohl in der Schule als Kirche seine Pflichten erfüllen lassen kann, seine Belegenheit vorbei, dies gemäßlich zu tun. Das arme Bekehrten fühlte sich nie in Ketten. Sein recht gutes mittelständiges Talent läßt ihm zu einer tiefen Nacht. Bis unmerklich von Tonart zu höherer Tonart mobilierend, treibt er beim letzten Gottesdienst den Eingelassenen seiner Wohlthäter: der unmerklich folgen muß und dem auch ein wiederholtes Ansehen in der Tiefe nicht mehr blüht, sinnt, bis unterm Pfarrer blauer der Pulver angreift und die Gemeinde das Gedächtnis mit höchst verwundernden Mienen quittiert, ohne gemerkt zu haben, daß die Schuld von oben, von der Drosselkassell, kam. Nach nie orgelte unser Heiner Schulmeister mit solcher Befreiung seine letzten Akte, während Hochwürden an diesem Tage auch sein rettender Gansbraten nicht schmecken wollte.

Bänkeklang vom intellektuellen Pudel

Nun mach mir mal die Harle bloß, es ist nun Zeit, zu dudeln, ihr gleicht mir doch, o guter Gon, recht sehr begoff'nen Pudeln.

Plüm plüm — ich weiß wohl, was ihr wilt und daß es zum verrecken und daß es auch nicht besser ist, den Kopf in jeden Opti-Mist — fpeich: in den Sand zu stecken.

Ich weiß es wohl, doch find' ich's dumm von euch und euresgleichen, das ausgepumpte Herz herum, im Kreis herumzureihen:

Seht mal, feht wie matt es geht ...

Verflucht und zugenährt!

Da fähst mir doch, da kommt mir vor, da wär' wohl zu erwägen: Ihr macht ein bilches viel Rumor mit eurem bilches Brägen.

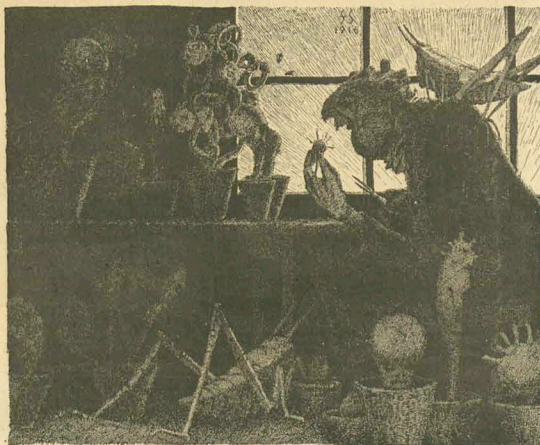
Und ob die Welt die Zähne bleckt und wünscht bloß, daß wir färben — der Intellekt, der Intellekt muß euch das Herz zermürben gleich einem alten Schuh, eir' gebt ihr keine Ruh —

Seht mal, feht um was es geht ...

Verflucht und zugenährt.

Peter Schar

Der Gärtner



(Zeichnung von R. Schöndel)

Galt die Linnatpfütze



Zinsun & Ringbauern